
Diskussion

zu dem Referat von Wolfgang Klauder „Zukunft der Arbeit“*

Karl-Georg Zinn (Technische Hochschule Aachen): Ich habe zwei kurze Fragen: Erstens würde ich gerne wissen, ob die relativ optimistische Prognose über die Entwicklung hochqualifizierter Dienstleistungen mit der US-Entwicklung abgeglichen wurde, und ob sich hier Diskrepanzen ergeben oder ob dieser Trend im großen und ganzen bestätigt worden ist.

Zweitens: Sie haben gesagt, daß wir es nicht nur mit einem Umbruch zu tun haben, sondern auch mit einem langen Aufschwung. Das paßt natürlich nicht mit einer Langfristprognose zusammen, die auf einer weiter fortschreitenden Tertiarisierung beruht, weil eine fortschreitende Tertiarisierung im wesentlichen darauf hinausläuft, daß wir abnehmende Wachstumsraten haben werden und daß wir in einer mittel- oder längerfristigen Sicht zu einer Stagnation auf einem hohen Wohlstandsniveau übergehen werden. Die Bestätigung der Tertiarisierungsthese ist für mich sehr plausibel, aber Ihrem sympathischen Optimismus gegenüber, daß wir wieder eine lange Aufschwungwelle bekommen, bin ich skeptisch.

Bernd Hof (Institut der Deutschen Wirtschaft): Herr Klauder, ich teile ausdrücklich Ihre These der Höherqualifizierung. Ich frage mich allerdings, ob es uns gelingt, anschließend auch den IQ zu verschieben. Ich weiß nicht, wie das sonst zueinander passen soll.

Johann Welsch (DGB-Bundesvorstand, Grundsatzabteilung): Ich würde gerne wissen, wie Sie die Produktivitätsentwicklung, mit der wir aufgrund der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in den nächsten Jahren auch im Dienstleistungssektor zu rechnen haben, in Ihrer Prognose berücksichtigt haben. Ich frage mich, ob Sie nicht zu optimistisch sind, was den Beschäftigungseffekt betrifft.

Else Fricke (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung): Ich habe zwei Fragen: Ich habe in der letzten Zeit mit jungen Elektroingenieuren gearbeitet, die vor der Situation stehen, daß sie im Anschluß an ihr Studium keinen Arbeitsplatz finden, und die aus Gesprächen mit der Industrie wissen, daß selbst mittelfristig kaum Hoffnung besteht, daß sich dieser Trend umkehren könnte. Dies hat an den Hochschulen zu einem Einbruch bei den Studentenzahlen geführt, so daß sich auf der anderen Seite die Industrievertreter beklagen, daß ein Mangel an qualifizierten Nachwuchskräften entsteht. Davon auszugehen, daß sich bei den Akademikern Angebot und Nachfrage von selbst ausgleichen, erscheint mir problematisch.

Die zweite Frage betrifft den Wunsch insbesondere von Frauen, weniger zu arbeiten: Die Frauen, die Teilzeit arbeiten wollen, sind in der Regel nicht diejenigen, die sich das leisten können, denn dazu gehören ein höheres Einkommen, eine andere Alterssicherung, Rückkehrgarantien in den Beruf usw., also ein ganzes Bündel von Maßnahmen, bei denen wir heute noch gar nicht wissen, wie die damit zusammenhängenden Probleme gelöst werden sollen.

Michael Wendl (Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr): Ich bestreite den Mega-Trend einer technologischen Revolution, und zwar aus einem ganz

* Zusammenfassung der (stark gekürzten) Diskussionsbeiträge nach einem Bandmitschnitt des Werkstattgesprächs „Arbeitsgesellschaft am Ende? Arbeit und Leben 2010“ am 10. November 1994 in Düsseldorf.

grundsätzlichen Einwand: Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität ist keine vorausgesetzte, sondern eine aus der Entwicklung der Investitionen abgeleitete Größe. Das heißt, die Arbeitsproduktivität wird nur dann steigen, wenn auch das Kapitalwachstum steigt. Und wenn ich niedrige Akkumulationsraten habe, dann wird auch die Steigerung der Arbeitsproduktivität niedrig sein. Wenn man sich die Entwicklungsraten der Arbeitsproduktivität in den sechziger und siebziger Jahren ansieht, dann war der Anstieg der Arbeitsproduktivität konjunkturzyklusbereinigt in diesen Jahrzehnten höher als in den achtziger Jahren, und wahrscheinlich auch höher, als er in den neunziger Jahren sein wird. Mit der Aussage, daß wir uns in einer technologischen Revolution befinden, kommt man also nicht weiter, und zwar schon deshalb nicht, weil es, was die Beschäftigungsentwicklung betrifft, in den fünfziger Jahren oder in den sechziger Jahren ähnlich dramatische Entwicklungen gab wie jetzt. In den fünfziger Jahren gab es eine ganz starke Reduzierung des landwirtschaftlichen Sektors, in den siebziger Jahren eine erhebliche Ausweitung des tertiären Sektors, insbesondere des öffentlichen Dienstes. Und weil das in den vergangenen Jahrzehnten so gewesen ist, sehe ich keinen Anlaß, die neunziger Jahre dadurch zu charakterisieren, daß sich jetzt sozusagen eine technologische Revolution vollzieht. Ich tendiere eher zu der Auffassung, daß die Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrzehnten niedriger sein werden, was aber nichts mit der Technologieentwicklung zu tun hat, sondern mit der Kapitalanlage.

Michael Geuenich (Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des DGB): Herr Klauder, Sie haben von dem Wettbewerb der Triade gesprochen. Wenn man die Situation in den USA mit der in Europa vergleicht, gibt es natürlich Unterschiede zwischen den Triademächten. Die gemeinsame Sprache in den USA ist sicher ein Standortvorteil. Gibt es weitere fundamentale Unterschiede, die von Bedeutung sind, und wie gehen sie in Ihre Berechnungen ein?

Meine zweite Frage betrifft die Teilzeitarbeit: Die Beschäftigungseffekte, die von ihr ausgehen, hängen zum einen vom Umfang ab, um den die Arbeitszeit verringert wird. Sie hängen aber auch von dem Ziel ab, mit dem die Teilzeit eingeführt wird. Teilzeitarbeit kann auch zu einem Instrument degenerieren, um den Gewinn zu stabilisieren, indem die Unternehmen lediglich die Arbeitszeit reduzieren, nicht aber die Beschäftigung ausweiten. Wie haben Sie diesen Aspekt berücksichtigt?

Wolf gang Klauder: Zunächst zur Frage nach der Tertiarisierung und ihrem Stellenwert in anderen Ländern: Die Schätzungen, die es auf diesem Gebiet für die USA gibt, weisen, trotz aller methodischen Unterschiede und der zum Teil anderen Zuordnung der Berufe und Sektoren, in die gleiche Richtung. Die Tertiarisierung ist dort zwar bereits weiter fortgeschritten als bei uns, aber grundsätzlich ist auch für die USA mit einem anhaltenden Trend zur weiteren Tertiarisierung zu rechnen. Der These, daß die fortschreitende Tertiarisierung ein Indiz dafür ist, daß die Wachstumschancen sozusagen ausgereizt sind, kann ich nicht folgen. Wenn ich auf die Geschichte zurückblicke, ist diese Befürchtung, daß die Industrie an ihre Sättigungsgrenzen stößt, immer wieder vorgebracht worden. Daß eine größere Tertiarisierung etwas mit Sättigungstendenzen zu tun hat, sehe ich nicht. Hinzu kommt, daß die Tertiarisierung im Grunde auch nicht unabhängig von der übrigen industriellen Entwicklung zu sehen ist, sondern sie ist Ausdruck einer komplexeren technischen Industrialisierung. Gerade die Unternehmensdienstleistungen sind doch die Dienstleistungsbranche, die nach unserer Prognose am stärksten zunehmen werden. Die einzige Grenze, die ich sehe, ist die, daß wir lernen müssen, umweltgerecht zu produzieren. Aber wir stehen nicht generell vor einer Sättigungsgrenze, sondern es wird auch in Zukunft immer wieder ganz neue Betätigungsfelder, neue Märkte usw. geben. Das Problem ist nur, daß wir uns das meiste heute noch nicht richtig vorstellen können.

Zur Frage nach dem Stellenwert der neuen Informationstechnologien: Ich glaube, wir stehen vor einer ganz gravierenden Entwicklung, vor einer zweiten industriellen Revolution. In der ersten industriellen Revolution wurde die physische Kraft ersetzt, in der zweiten industriellen Revolution wird die geistige Kraft teilweise ersetzt werden. Es wird zu einer völlig neuen Funktionsteilung zwischen Mensch und Maschine kommen. Es geht nicht bloß um neue Rationalisierungsmöglichkeiten, sondern darum, daß in naher Zukunft über reine Routinetätigkeit hinaus auch komplizierte Dinge wie komplexe Sprach- und Sehvorgänge, intelligente, kreative Arbeiten durch künstliche Intelligenz angegangen werden können. Die Japaner rechnen damit, daß es in 10 bis 20 Jahren etwa Bauroboter oder Bergbauroboter gibt, die den Menschen in vieler Hinsicht überlegen sein werden. Das sind alles Dinge, die wiederum selbst ganz neue Betätigungsfelder und neue Perspektiven eröffnen werden, die wir uns heute im einzelnen noch gar nicht vorstellen können.

Zur Höherqualifizierung: Herr Hof hat Zweifel geäußert, ob der Intelligenzquotient mithalten könnte. Es gibt sicherlich Grenzen, das würde ich einräumen, aber ich bezweifle, daß die Begabungsreserven tatsächlich bereits ausgeschöpft sind. Zudem darf man diese Frage nicht statisch beantworten: Auch in den sechziger Jahren, damals haben noch 70 Prozent aller Schüler die Volksschule besucht, wurde gesagt, die Intelligenz würde nicht dazu reichen, daß mehr Kinder in höhere Schulen gehen. Und vor 200 Jahren hat man gesagt, es gäbe nur ein paar Prozent, die intelligent genug seien zu studieren. Ich glaube deshalb nicht, daß die Intelligenzschranken sozusagen ewig feststehen, sondern hier gibt es noch einiges an Entwicklungsmöglichkeiten.

Dann sind Zweifel bezüglich der zukünftigen Beschäftigungseffekte geäußert worden: In unserem Modell haben wir den Zusammenhang zwischen Produktivitätsentwicklung und Beschäftigung aus den bisherigen Entwicklungstrends abgeleitet. Durch den Einsatz neuer Technologien wird es hier natürlich zu Veränderungen kommen. Wir haben versucht, das, sofern uns hierfür Anhaltspunkte vorgelegen haben, durch die Aufnahme exogener Faktoren in unsere Prognose zu berücksichtigen. Um ein Beispiel zu nennen: In den letzten 20 Jahren ist es zu einer deutlichen Verlangsamung des Produktivitätstrends gekommen, zu einem Absinken der Beschäftigungsschwelle. Dies hängt unseres Erachtens damit zusammen, daß es hier sozusagen einen Stau gegeben hat. Erst jetzt in der Krise, in der Rezession kommen die neuen Technologien, die neuen Organisationskonzepte, die in den letzten Jahren entwickelt wurden, erst wirklich zur Anwendung. In unserer Projektion haben wir dies dadurch berücksichtigt, daß wir für die nächsten drei Jahre bis 1997 von einem Produktivitätsschub ausgegangen sind, der die gesamtwirtschaftliche Wachstumsrate etwa um ein halbes Prozent anhebt.

Ursula Schumm-Garling (Universität Dortmund): Herr Klauder, Sie haben sich gegen die These des „jobless growth“ gewandt und die Position vertreten, daß auch in Zukunft Wachstum mit Beschäftigung verbunden ist. Alle Branchen, die ich etwas genauer kenne, versuchen zur Zeit, Personal einzusparen. Das gilt selbst für Bereiche, die bisher Zuwächse hatten oder als relativ sicher galten, wie zum Beispiel die Banken oder den öffentlichen Dienst. Auch hier besteht die Gefahr, daß der Personalabbau nicht mehr mit den sogenannten natürlichen Methoden geregelt werden kann - also mit Abgang, Fluktuation usw. -, sondern daß auch hier zu Entlassungen gegriffen wird. Das heißt, sowohl technisch wie auch organisatorisch sind zur Zeit alle Bemühungen darauf gerichtet, Personal einzusparen — ganz zu schweigen von Internationalisierung, von Auslagerungen und anderen Entwicklungen. Meine erste Frage lautet deshalb, wie Sie Ihre optimistische Prognose begründen?

Meine zweite Bemerkung zielt auf die Teilzeitarbeit: Es ist unstrittig, daß sich viele Menschen Teilzeitarbeit wünschen. Aber in den Untersuchungen, die ich durchgeführt

habe, wünschen sich auch eine ganze Reihe von denen, die Teilzeit arbeiten, Vollzeitbeschäftigung - insbesondere Frauen. Die Rückkehrmöglichkeiten in einen normalen, sozial abgesicherten Vollzeitarbeitsplatz werden aber zunehmend eingeschränkt.

Gabi Schmidt (Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann, NRW): Herr Klauder, ich fand es interessant, daß Sie auf der einen Seite von Strukturumbrüchen und einer zweiten technologischen Revolution gesprochen haben, und daß man zukünftige Entwicklungen gar nicht so sicher vorhersagen könne, auf der anderen Seite sprechen Sie von langen Konjunkturzyklen, die die Entwicklung prägen. Mich würde interessieren, wie Sie das verbinden?

Zum zweiten fand ich es sehr interessant, von einem IAB-Vertreter zu hören, daß sowohl ein Lohnverzicht als auch eine Mehrwertsteuererhöhung für einen Aufschwung am Arbeitsmarkt sorgen könnte. Meines Erachtens stellt sich hier die Frage, wie sich das auf die Inlandsnachfrage auswirken würde, von der ja insbesondere die Klein- und Mittelbetriebe betroffen wären.

Und zum Schluß ein Hinweis auf die Teilzeitarbeit: Sie haben auf das Ausland verwiesen, haben aber nicht gesagt, welches Land Sie meinen, wenn Sie von BRD-Rückständen sprechen. Wenn ich mir jedenfalls die Teilzeitmodelle in den Niederlanden, in Großbritannien und den USA ansehe, kann ich nur sagen, bin ich froh, daß wir diese „Rückstände“ haben, denn das ist der absolute Einstieg in Deregulierung. Gerade in den USA, um das als Beispiel zu nennen, hat es ja einen gewaltigen Anstieg an unfreiwilliger Teilzeitarbeit gegeben. In diesem Punkt, denke ich, sollten wir ruhig „rückständig“ bleiben.

Klaus Schmitz (DGB-Bundesvorstand, Abteilung Struktur- und Umweltpolitik): Ich glaube nicht, daß wir uns auf eine niedrige Produktivitätsentwicklung einzurichten haben, sondern eher auf eine hohe. Dafür spricht die gesamte internationale Entwicklung, insbesondere die Konkurrenzsituation, und wenn ein Standort wie der deutsche dauerhaft „verteidigt“ werden soll, geht das nur über eine hohe Produktivitätsentwicklung. Wir werden uns deshalb warm anziehen müssen, was die Beschäftigungsentwicklung betrifft.

Meine zweite Anmerkung geht in eine ganz andere Richtung: Ich habe das Gefühl, daß auch hier der alte Fehler begangen wird, daß wir das Problem zu sehr technikorientiert angehen. In der Vergangenheit haben wir die Erfahrung gemacht, daß unsere Vorstellungen einer technikorientierten Produktivitätsentwicklung so nicht liefen, weil die Menschen nicht mitgespielt haben. Ich glaube, das gleiche gilt auch für die von Ihnen dargestellte stark technikorientierte Dienstleistungsentwicklung. Im übrigen glaube ich, daß hier nur eine Umwandlung von industrieller Produktion in industrielle Dienstleistung stattfindet - mehr eine Tertiarisierung des industriellen Sektors als ein wirklich völlig neues Sektorenmodell. Und dabei nimmt der Bedarf an sogenannten personenbezogenen Dienstleistungen besonders stark zu, und zwar nicht nur der Bedarf an klassischen Dienstleistungen, sondern vor allem der an industrienahen Dienstleistungen, also der Bedarf an Beratungspotential für Unternehmer, an Qualifikationsmaßnahmen usw. Ich würde gerne wissen, wie dieser ganze Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen in ihre Prognose eingegangen ist.

Ursula Müller (Universität Bielefeld): Mich hat es erstaunt, daß Sie zum einen am Beginn eindrucksvoll die Mega-Trends zukünftigen Wirtschaftens dargestellt haben, dann aber doch zu einer Prognose für die Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes gekommen sind, die letztlich sehr stark auf einer Fortschreibung bisher existierender Entscheidungsmuster basiert. Bezogen auf die These zunehmender Höherqualifizie-

rung etwa haben Sie darauf hingewiesen, daß es auch in den vergangenen Jahrzehnten am Arbeitsmarkt bereits eine entsprechende Entwicklung gegeben hat. Ich frage mich, ob eine Verlängerung dieser Trends in die Zukunft sozusagen bereits eine adäquate „nationale Verarbeitung“ der internationalen Mega-Trends ist, die Sie am Anfang dargestellt haben.

Meine zweite Anmerkung bezieht sich auf die Arbeitsverteilungswünsche zwischen Männern und Frauen: Sie haben gesagt, daß es sehr viele Frauen gibt, die sich im Grunde eine Hausfrauenehe mit einem männlichen Familienernährer wünschen. Ich sehe das genau andersherum: Wenn Sie sagen, daß 23 Prozent diesen Wunsch haben, könnte man auch sagen, drei Viertel aller Frauen wünschen sich keine Hausfrauenehe. Und das heißt auch, daß es kein Lebensmodell gibt, das für alle Frauen gültig ist, auch wenn nach wie vor die Tendenz besteht, den Frauen die Entscheidung für die Hausarbeit zu erleichtern. Die Erwerbstätigkeitsrate der Frauen ist eben nicht das Ergebnis einer Wahlentscheidung für die Hausfrauenrolle und gegen Erwerbsarbeit, sondern sie ist das Ergebnis gesellschaftlicher Strukturentscheidungen, zum Beispiel bei der Kinderbetreuung, die bei uns immer noch erheblich stärker als in anderen vergleichbaren Ländern zu Lasten der Frauen organisiert ist.

Christiane Ochs (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB): Wenn man heute fragt, welche Arbeitszeitwünsche Männer und Frauen haben, dann kommt immer heraus, daß Männer sich tendenziell längere und Frauen kürzere Arbeitszeiten wünschen. Aber das ist ein bißchen zu kurz gegriffen, weil die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausgeklammert werden. Wenn man Männer fragen würde „Stellen Sie sich vor, Sie müßten morgens Ihr Kind zum Kindergarten bringen und nachmittags die Wäsche aus der Reinigung holen und abends dafür sorgen, daß ein warmes Essen auf dem Tisch steht, welche Arbeitszeitwünsche hätten Sie dann?“, oder umgekehrt an Frauen die Frage stellen würde „Stellen Sie sich vor, Sie wären nicht dazu verpflichtet, die Haushaltsarbeiten zu machen, wie würden Sie dann gerne Ihre Arbeitszeit gestalten?“, dann, glaube ich, käme etwas ganz anderes heraus. Man kann deshalb die Arbeitszeitwünsche nicht als quasi naturgegeben darstellen, sondern wir müssen in die Debatte über unser Bild von Erwerbsarbeit auch das, was jenseits der Erwerbsarbeit besteht, miteinbeziehen.

Jan Priewe (Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin): Ich bin über den Wachstums- und Beschäftigungsoptimismus, den Herr Klauer ausstrahlt, gelinde gesagt, verwundert. Die Probleme sind, fürchte ich, viel komplizierter. Im Mittelpunkt Ihrer Argumentation steht eine technologische Revolution, die langfristiges Wachstum erzeugen soll. Wenn dies richtig ist, wird der Einsatz neuer Technik zugleich auch hohe Produktivität erzeugen, und steigende Produktivitätszuwächse führen zu sinkender Beschäftigung. Technikgetriebenes Wachstum und beschäftigungsintensives Wachstum schließen sich aus.

Meine zweite Frage gilt der Drei-Sektoren-Hypothese, die Ihren Ausführungen zugrunde liegt: Müssen wir uns die Entwicklung der drei Sektoren nicht doch etwas genauer anschauen? Ist das meiste, was wir an Dienstleistungswachstum erwarten, nicht produktionsorientierte, ausgesprochen industriebezogene Dienstleistung?

Letzter Punkt: Ich habe das Gefühl, daß Sie zu stark auf die Ausdehnung der Teilzeitarbeit setzen, um das Beschäftigungsproblem zu lösen. Wenn Sie sagen, daß wir langfristig von einem Trend zur Höherqualifizierung ausgehen müssen, daß Teilzeitjobs aber eher im unteren Bereich des Qualifikationspotentials entstehen dürften, bedeutet dies doch auch, daß die Fähigkeit von Teilzeitarbeit, zur Lösung des Beschäftigungsproblems beizutragen, begrenzt sind.

Burchard Bösche (Gewerkschaft Nahrung - Genuss - Gaststätten): In den Unternehmen, die wir betreuen, haben wir die Beobachtung gemacht, daß das, was sich Tertiärisierung nennt, häufig nur eine juristische Umfirmierung darstellt. Da wird aus einem Unternehmensfuhrpark eine Spedition, da wird das Lager, das ein Unternehmen hat, an einen Dienstleister übergeben, da wird die bisherige Projektierung von neuen Produktionen von einem Ingenieurbüro gemacht usw. Und am Schluß bleibt vom gesamten Unternehmen nur noch die Finanzierungsfunktion übrig und sonst gar nichts, aber an den realen Abläufen hat sich nichts geändert. Deshalb habe ich Zweifel, ob der Begriff der Dienstleistungstätigkeit überhaupt einen sinnvollen Aussagewert hat. Bringt es uns wirklich etwas für unsere gewerkschaftliche Arbeit, wenn wir den Unternehmensberater, die Bäckereiverkäuferin, die nun nicht mehr in der Bäckerei beschäftigt ist, sondern in einer ausgegliederten Filiale, und den jetzt auf eigene Rechnung fahrenden Speditions-Lkw-Fahrer unter einem Begriff zusammenfassen? Ich denke, für unsere praktische Arbeit hat das keinerlei Erkenntniswert. Es geht doch darum, wie wir auf diese Entwicklung reagieren wollen. Es geht um die Frage, ob wir diesen neuen Bereich ausgegliederter Tätigkeiten überhaupt in unsere Interessenvertretung miteinbeziehen wollen, und wie wir das machen können. Und dazu brauchen wir genauere Daten, exakteres statistisches Material.

Otto Jacobi (Laboratorium Europa, Frankfurt/M.): Wer Gelegenheit hat, mit der gewerkschaftlichen Basis zu sprechen, weiß, daß dort massive Sozialängste sitzen. Die Befürchtung, durch zuwandernde Arbeiter oder durch Verlagerung von Produktion ins Ausland Arbeitsplätze zu verlieren, spielt hier eine sehr große Rolle - mit allen häufig nicht gerne gesehenen politischen Konsequenzen. Meine Frage: Haben Sie Zahlen darüber, in welchem Umfang durch den von Ihnen dargestellten Mega-Trend der Internationalisierung der Produktion bei uns Arbeitsplätze verlorengehen können und welche Branchen und Berufe das vor allen Dingen betrifft? Und umgekehrt, welcher Beschäftigungsgewinn hierzulande zu erzielen wäre, wenn in den nachholenden Ländern neue Industriebetriebe entstehen und sich dadurch dort Arbeitsmärkte für deutsche Produkte bilden? Ich frage das, weil wir mitten in der Entwicklung einer neuen weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung stehen und weil ich schon ein bißchen über die vielen Gegeneinwände gegen das Modell, das Sie hier vorgestellt haben, erstaunt bin. Denn ohne einen Strukturwandel, ohne eine Modernisierungsoffensive sitzen wir, trotz aller gewerkschaftlichen Probleme, die damit verbunden sind, auf dem absteigenden Ast.

Matthias Jacobs (Industriegewerkschaft Chemie - Papier- Keramik, Bezirk NRW): Ich teile ausdrücklich Ihre Einschätzung wachsender Qualifikationsanforderungen. Wir sagen den Arbeitgebern schon seit einigen Jahren, daß wir auf einen Fachkräftemangel zusteuern. Nur, die Wirtschaft hat anscheinend eine andere Einschätzung davon, wir erleben zur Zeit jedenfalls eine massive Ausbildungsplatzvernichtung. Zudem: Genug Arbeit für Akademiker wird es höchstens geben, wenn man die Arbeitsplatzbilanz schön, wenn man, wie es bereits passiert, Akademiker auf normalen Facharbeiterpositionen einsetzt, wenn man z. B. Chemotechniker die Tätigkeiten von Chemielaboranten übernehmen läßt und sie entsprechend dieser Tätigkeit auch eingruppiert und nicht danach, was sie eigentlich von der Ausbildung her können. Und hinzu kommt, daß wir neuerding wieder einen Trend zu niedrig qualifizierten Ausbildungsberufen erleben. Auch das paßt ja nicht ganz ins Bild.

Zur Frage der Arbeitszeitwünsche und der Realität: Wir haben versucht, entsprechende Möglichkeiten zur Verringerung der Arbeitszeit durchzusetzen. Das Problem ist nur, daß die Kolleginnen und Kollegen das nicht annehmen, weil ihnen schlicht und ergreifend das Geld fehlt, weil die Rahmenbedingungen nicht stimmen. Der Unterhalt einer Familie ist in diesem Land doch schon fast ein Luxus geworden. Und wenn man sich anguckt, was mit der Miete passiert, mit den Lebenshaltungskosten, dann glaube

ich nicht, daß sich auf diesem Weg nennenswert Arbeitsplätze schaffen lassen für diejenigen, die derzeit draußen sind.

Wolfgang Klauer: Eine Frage, die immer wieder aufgetaucht ist, war die nach der Rolle der Mega-Trends und dem daraus abgeleiteten Szenario. Ich möchte deswegen noch einmal ganz deutlich sagen, daß ich versucht habe, zunächst nur die Trends aufzuzeigen, die sich generell aus den veränderten Rahmenbedingungen in bezug auf die Arbeitswelt, Arbeitskräftestrukturen usw. ergeben. Dabei bin ich von den Entwicklungen ausgegangen, die sich bereits jetzt abzeichnen und die von uns insofern als Basis-szenario bezeichnet wurden. Wenn ich mir die Mega-Trends im einzelnen ansehe, kann ich natürlich sagen, daß an bestimmten Stellen wesentlich mehr getan werden müßte, daß andere Maßnahmen erforderlich sind, wenn ich eine bestimmte prognostizierte Entwicklung verhindern will. Nur, das ist dann eine Folgerung und das steht auch nicht im Widerspruch zu dem, was wir im Basis-szenario prognostiziert haben. Und wir können solche Dinge, die sich nicht aus der Vergangenheit ableiten lassen, in unserem Modell auch nur exogen eingeben, indem wir entsprechende Annahmen einrechnen. Wir haben das auch mit verschiedenen Simulationen gemacht und entsprechende Alternativszenarien entwickelt.

Ein weiterer Punkt, der in mehreren Beiträgen eine Rolle gespielt hat, ist die prinzipielle Einschätzung der Produktivitätsentwicklung. In unserem Szenario haben wir versucht, hierzu möglichst viele Rückkoppelungsprozesse zu berücksichtigen. Wir haben zum Beispiel berücksichtigt, daß es aufgrund der Einführung der neuen Technologien nicht nur zu einem Wachstumsschub kommen wird, sondern auch zu einem Wiederanstieg der Beschäftigungsschwelle. Dies hängt allerdings von den exogenen Faktoren ab, die wir bei unserer Prognose berücksichtigt haben. Ein Beispiel: Wir haben für die Weltwirtschaft ein Wachstum von etwa 2,5 Prozent unterstellt. Wir haben ferner festgestellt, daß unsere Exporte vor allen Dingen in die Länder gehen, die ein unterdurchschnittliches Wachstum haben, und daß wir mit unseren Produkten in den Ländern, die ein überdurchschnittliches Wachstum haben, nicht so vertreten sind. Von daher gibt es einen gewissen Dämpfungseffekt. Wenn wir es aber schaffen, hier neue Märkte zu entwickeln und in den wachstumsstarken Regionen der Welt stärker vertreten zu sein, könnte sich hieraus auch ein positiver Effekt entwickeln.

Zur Drei-Sektoren-Hypothese: Der Tertiarisierungstrend betrifft alle Berufe. In allen Berufen und in allen Branchen steigt der Anteil der Dienstleistungstätigkeiten. Es ist sicherlich richtig, daß ein Teil dieser neuen Dienstleistungen Auslagerungen sind, aber das ist zum Teil auch notwendig, weil die Firmen zuviel selber machen und mehr Spezialisten brauchen, die sie von außen hinzuziehen. Aber vor allem ist die Tertiarisierung Ausdruck einer generellen Umwegproduktion, die dazu dient, Investitionsgüter und Infrastrukturvoraussetzungen zu schaffen, mit denen man dann wieder produktiver arbeiten kann. Und dann kommen natürlich auch andere Dinge hinzu, wie die längere Lebenserwartung, der Ausbau des Gesundheitswesens usw.

Zur Frage der Teilzeit, insbesondere bei den Frauen: Wir haben auch diesen Aspekt, den Wunsch nach Teilzeit, aber auch den Wunsch nach Rückkehrmöglichkeiten in die Vollzeit, in unser Szenario eingerechnet. Es gibt zudem einen Trend, daß immer weniger Frauen von vornherein eine reine Hausfrauenrolle anstreben, und dabei spielen nicht nur finanzielle Zwänge eine Rolle. Aber ich möchte nicht mißverstanden werden: Ich glaube, daß man aus unseren Ergebnissen nur schließen kann, daß in unserer Gesellschaft keine einheitliche Frauenrolle gewünscht wird, sondern daß es hier große Unterschiede gibt. Und wenn wir eine freiheitliche, pluralistische Gesellschaft sind, dann dürfte die Politik weder in der einen noch in der anderen Richtung eine Rolle festschreiben, sondern sie müßte echte Wahlmöglichkeiten eröffnen, die heute nicht da sind - weder für die eine noch für die andere Seite.